

die größte Mühe, durch Güte und Wohlthaten seine Brandenburgischen Unterthanen zu gewinnen, welche auch sogleich wieder ihr Aeußerstes thaten, ihren, gleichsam verneueten, Herrn möglichst zu unterstützen, wie sich dann besonders der Bischof Dietrich von Brandenburg auf die großmüthigste Art für ihn verwendete. Otto erinnerte sich vollends wieder mit der innigsten Zuneigung seiner Anverwandten in Baiern, und ersuchte den Herzog Stephan I, mit der Gaste, der seit 1363 zu München residirte, um Unterstützung, wobey er ihn seiner brüderlichsten Ergebenheit versicherte. Stephan I zauderte auch keinen Augenblick, seinem lieben Bruder Otto, der nunmehr jene übereilte Erbverbrüderung mit dem luxemburgischen Haus selbst für ungültig hielt, den möglichsten Beystand zu leisten, indem er einen seiner Söhne, Friedrich, nach Brandenburg abschickte, der auch, durch einen großen Umweg durch Oesterreich, Ungarn und Polen, wirklich in Brandenburg ankam, und durch sein leutseliges und beherztes Wesen sich bey den Unterthanen allgemein beliebt machte. Dieser junge Prinz beredete seinen Onkel Otto nicht nur zu manchen Entschliessungen, deren Großmuth ihm die gerührten Unterthanen täglich mehr gewann, sondern er zeigte auch im Angesicht der brandenburgischen Feinde eine geübte, kluge und entscheidende Tapferkeit. Der Krieg erreichte auch bald ein glückliches Ende. Das gute Einverständniß des Otto mit dem verbrüdernten bayerischen Haus wurde izt wieder vollkommen befestigt, und Herzog Stephan I versprach bereits mit seinen dreyen Söhnen denen von Alvensleben die Belehnung über ihre Güter mit gesammter Hand, sobald sich, wie er in der darüber ausgestellten Urkunde III) sagt, begeben würde, „daß der Markgraf

Otto,